



Kundgebung auf dem Helvetiaplatz gestern Nachmittag.



Patrik Müller  
Chefredaktor

## Angela Merkels folgenreiches Signal

Die britische Zeitung «Financial Times» stellte gestern eine interessante Frage: Wie viele Flüchtlinge aus Syrien haben eigentlich die Golfstaaten aufgenommen? Und sie lieferte auch die Antwort: Total 33 Syrer erhielten Asyl in den wohlhabenden Staaten Bahrain, Kuwait, Oman, Katar, Saudi-Arabien und Vereinigte Arabische Emirate, und dies seit Ausbruch des Bürgerkriegs 2011. Zur Erinnerung: Insgesamt sind vier Millionen Menschen aus Syrien geflohen.

Bislang sind es primär Europa sowie Syriens Nachbarländer Türkei, Libanon und Jordanien, die Flüchtlinge aufnehmen. Die Amerikaner mit ihrem Präsidenten Barack Obama, Träger des Friedensnobelpreises, fühlen sich nicht zuständig: Weniger als 2000 syrische Asylbewerber fanden bislang Schutz in den USA, obwohl diese ja nicht ganz unbeteiligt sind an der schwierigen Situation in der Krisenregion.

Genau genommen ist es aber auch nicht Europa, sondern nur eine Handvoll europäische Länder, die sich in der Verantwortung sehen. Allen voran Deutschland, das dieses Jahr 800 000 Asylsuchende erwartet. Die in Ungarn gestrandeten Flüchtlinge rufen «Germany, Germany» und «Merkel, Merkel!». Gestern Samstag kamen rund 10 000 Flüchtlinge via Ungarn in Österreich an – und fast alle wollen nach Deutschland. Denn Kanzlerin Angela Merkel hat signalisiert, dass Verfolgte in ihrem Land willkommen sind. Ihre «Mut-Rede» («Wir schaffen das!») ging um die Welt.

Merkels Offenherzigkeit ist erklärbar. Diese Woche sagte sie an der Universität Bern: «Wir gehören zu den wohlhabendsten Ländern auf der Welt. Wir haben, gerade als Deutsche, Zeiten erlebt, da waren wir nicht das Land, in das man unbedingt kommen wollte. Es ist ein Glück für uns, dass Deutschland heute ein Land ist, mit dem Menschen auch Hoffnungen verbinden. Wir hatten ein geschichtliches Glück mit der Wiedervereinigung. Als ich 30 war, hätte ich mir das nicht träumen lassen. Da hat die Welt uns geholfen. Heute sind wir in der Verantwortung.»

So edel und sympathisch Merks Haltung ist: Es stellt sich die Frage, ob die Kanzlerin Europa mit dem Willkommenssignal nicht überfordert. Denn es sollen ja nicht alle Flüchtlinge in Deutschland bleiben; nein, Merkel will sie mit einer Quote über die ganze EU verteilen. Deutschland, auch die Schweiz und Österreich sowie die skandinavischen Staaten sind heute schon multikulturelle Länder. Sie können mit Fremden umgehen – solange ihre Zahl nicht zu gross wird. Anders sieht es beispielsweise in Osteuropa aus. Diese Staaten sind nicht erprobt darin, Migranten aus anderen Kulturen zu integrieren. Und bei ihnen handelt es sich oft um Menschen islamischen Glaubens, die andere Wertvorstellungen haben als wir.

Flüchtlingen Schutz zu bieten, ist primär ein logistisches Problem. Das kann man lösen. Doch viele von ihnen werden da bleiben. Diese Menschen dann in unsere Gesellschaft zu integrieren: Diese Aufgabe ist ungleich grösser.

patrik.mueller@schweizsonntag.ch

PS: Auf den Seiten 16/17 lesen Sie die eindrückliche Reportage unserer Redaktorin Sarah Serafini (Bild) aus Ungarn.



# 2 FLÜCHTLINGE

## «Wir sind bereit, wenn es eskaliert»

Jürg Noth ist Chef über 2000 Grenzwächter. Er erwartet steigenden Druck an der Ostgrenze

Dem Grenzwachtkorps fehlen angesichts der anschwellenden Migrationsströme 200 bis 300 Leute, sagt dessen Chef. Zum Problem wird die schweizerisch-österreichische Grenze.

gehend überschwemmt: Es sind oft 2000 bis 3000 Leute pro Woche. Deutschland erwartet dieses Jahr insgesamt 800 000 Asylbewerber, inzwischen hört man schon die Zahl von 1 Million. Das ist auch für Deutschland enorm.

**Man sah diese Woche Bilder aus Budapest mit Asylsuchenden, die «Germany, Germany» riefen. Warum wollen sie fast alle nach Deutschland und nur wenige in die Schweiz?**

Nach Deutschland strömen zurzeit auch viele Asylsuchende aus dem Kosovo und aus Albanien. Sie können dort meist lange bleiben. In der Schweiz aber werden Gesuche aus solchen sicheren Ländern innerhalb von 48 Stunden erledigt. Es gibt kein Geld, keine Unterstützung und nur in seltenen Fällen Asyl. Das hat sich schnell herumgesprochen, es kommen aus diesen sicheren Ländern jetzt praktisch keine Asylsuchenden mehr in die Schweiz. Sie sind ja meist auch nicht Schutzbedürftige im Sinne der Konvention.

VON FABIENNE RIKLIN, PATRIK MÜLLER (TEXT) UND SANDRA ARDIZZONE (BILDER)

**Herr Noth, bisher kamen die meisten Flüchtlinge über das Tessin in die Schweiz. Erwarten Sie nun auch an der Grenze in der Ostschweiz eine Zunahme?**

**Jürg Noth:** Den Hauptdruck werden wir weiterhin im Tessin haben, mit bis zu 500 neuen Flüchtlingen pro Woche. Das sind vor allem Menschen aus Eritrea, Somalia und anderen afrikanischen Ländern. Ingehegen kommen Syrer, Iraker, Afghanen und Pakistani primär über die Türkei und Griechenland. Wir sind darauf vorbereitet, wenn es auch in der Ostschweiz mehr werden.

**Wie wahrscheinlich ist das?**  
Die Zunahme findet bereits statt: Die Zahl der rechtswidrigen Aufenthaltserlaubnisse bei Buchs SG hat sich von 289 Personen im Juli auf 709 im August mehr als verdoppelt. Diejenigen, die über die Balkanroute in die Schweiz kommen, nehmen in der Regel den Zug nach Buchs. Das Problem ist, dass die österreichischen Grenzschutzbehörden in den Zügen kaum mehr Kontrollen durchführen können.

**Die Österreicher lassen die Syrer und Iraker einfach nach Buchs weiterfahren?**  
Die Österreicher können höchstens noch punktuell kontrollieren, sie sind angesichts der grossen Flüchtlingszahlen personell am Limit. Sie sagen, sie könnten keine zusätzlichen Flüchtlinge mehr aufnehmen und haben Mühe, diese Mengen zu bewältigen und alle zu registrieren.

**Gemäss Dublin-Abkommen müsste Österreich alle Asylsuchenden registrieren. Ja. Die Folgen spürt vor allem Bayern, die werden von Zugspassagieren richtig**

**Wäre das Grenzwachtkorps für einen Ansturm an der Ostgrenze gerüstet?**

Ja, wir sind bereit, wenn es eskaliert. Wir planen in Buchs und im Rheintal Verstärkungen. Zudem kommt uns entgegen, dass wir trotz des Beitritts der



### ■ EX-POLIZEICHEF

Jürg Noth (57) ist seit 2003 Chef des Schweizer Grenzwachtkorps. Der Fürsprecher und ausgebildete Polizeioffizier war davor Chef der **Regionalpolizei Berner Oberland** und er leitete die **Kriminalpolizei der Stadt Bern**. Noth stammt aus Burgäschli SO. Das Grenzwachtkorps ist der bewaffnete und uniformierte Teil der Eidgenössischen Zollverwaltung und zählt rund 2000 Mitarbeiter.

Schweiz zum Schengener Abkommen an der Grenze keine Infrastruktur abgebaut haben, da wir nach wie vor Zollkontrollen durchführen. So können wir auf Personal und Infrastruktur zurückgreifen – im Gegensatz zu anderen Ländern wie Österreich.

**Ihr Korps umfasst insgesamt 2000 Mitarbeiter. Woher nehmen Sie die Verstärkungen?**

Wir müssen anderswo Abstriche machen. Im Tessin können wir das nicht. Dort haben wir bereits zu wenig Kräfte. Es sind 310 Mitarbeiter, und weil das nicht reicht, ziehen wir wochenweise bis 25 Leute von der Nordgrenze ab, die im Tessin Verstärkungseinsätze leisten. Denn wir haben ja nicht nur Migrationsausgaben, sondern auch Zoll- und Sicherheitsaufgaben. Im Tessin ist die grenzüberschreitende Kriminalität gross.

**Und jetzt gehen noch mehr Grenz-wächter von der Nordgrenze weg – Richtung Ostschweiz?**

Wir müssen Prioritäten setzen. Wir nehmen Steine aus dem Mauerwerk und verpflanzen sie anderswo hin, wo es grad dringender ist – aber diese Steine fehlen anderswo! Auch im Wallis gibt es enorm viel Arbeit. In Brig braucht es wegen der Züge aus Italien Verstärkung. Denn die Italiener registrieren nur etwa 10 Prozent der Flüchtlinge. Also müssen wir es tun. Die Leute, die über diese Route kommen, suchen meistens aber weder Asyl in der Schweiz noch in Frankreich, noch in Italien. Sie wollen nach Deutschland oder nach Schweden weiterreisen. Also kontrollieren wir sie und weisen sie nach Italien zurück. Das kann pro Zug, je nachdem wie viele Migrantinnen und Migranten wir feststellen, bis zu neun Stunden dauern!

**Die Schweiz als Musterschülerin: Warum lassen Sie die Flüchtlinge nicht einfach nach Deutschland passieren?**

Wir arbeiten zumindest mit Frankreich und Deutschland sehr gut zusammen, bis vor kurzem klappte es auch mit Österreich gut, und mit Italien stehen Verbesserungen in Aussicht. Diese Zusammenarbeit wollen wir nicht gefährden, indem wir uns den Regeln widersetzen. Zudem: Am Hauptbahnhof Zürich könnte es sonst zu Szenen wie diese Woche in Budapest kommen – Tausende

Menschen, die stranden oder weiterreisen möchten. Das wollen wir nicht.

**Sie verstärken im Tessin, im Wallis, im St. Galler Rheintal. Wird das Grenzwachtkorps insgesamt nicht aufgestockt?**

Bewilligt sind vom Bundesrat immerhin 48 Zusatzstellen. Diese Leute werden wir auf zwei Jahre verteilt rekrutieren können, doch zuerst müssen wir sie ausbilden. Das dauert drei Jahre.

**Sie bekommen 48 – wie viele bräuchten Sie effektiv?**

Vor der grossen Migrationswelle beantragten wir dem Bundesrat 84 Stellen. Inzwischen sind es vielleicht 200 oder 300, die nötig wären. Aber selbst wenn wir sie bekämen, wäre das Problem nicht gelöst. Denn man muss die guten Leute erst noch finden. Die Arbeit ist anspruchsvoll und gerade der Umgang mit Flüchtlingen belastend. Ich habe meinen Kommandanten darum eingeschärft: Wir müssen Prioritäten setzen und können nicht mehr alle Aufgaben wahrnehmen, gerade auch im Bereich Zoll.

**Das heisst, Einkaufstouristen, die zu viel importieren, werden nicht mehr kontrolliert?**

Wir haben sicher nicht mehr die Möglichkeiten, zu schauen, ob einer zu viel Salami oder Grappa über die Grenze nimmt. Wir können nur noch die grossen Fische rausfischen.

**Eine repräsentative Umfrage zeigt: 45 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sind dafür, die Grenzen vorübergehend zu schliessen. Wäre das machbar?**

Dafür bräuchten wir mindestens dreimal mehr Personal. Also rund 6000 Grenz-wächter. Doch die Kontrollen hätten wohl ein Wirtschaftschaos zur Folge. Wir hätten im Süden Stau bis nach Mailand. Täglich passieren 750 000 Personen und 350 000 Autos die Landesgrenzen.

**Politiker aus verschiedenen Lagern sagen: Das Schengen/Dublin-System ist gescheitert.**

Ich sehe keine Alternativen. Das Abkommen ist für uns wichtig und gut. Wir können dadurch besser und gezielter kontrollieren, da wir länderübergreifende Systeme haben und Informationen austauschen. Das Migrationsproblem lässt sich nur international angehen. Aktuell haben wir zehn Schweizer Grenz-wächter an den EU-Aussengrenzen im Einsatz. Wir haben auch an den Flughäfen Möglichkeiten für Kontrollen, die wirksam sind. Und der Sicherheitsfilter Grenzwachtkorps ist an der Grenze, im Grenzraum und im Bahnverkehr nach wie vor präsent. Im Rahmen von Zollkontrollen können wir bei polizeilichem Anfangsverdacht oder aus Gründen der Eigensicherung nach wie vor auch Personenkontrollen durchführen. Und wenn Sie unsere Statistiken anschauen: Die Aufgriffe nehmen tendenziell eher zu als ab.

**Sie haben erwähnt, dass Italien nur 10 Prozent der Flüchtlinge registriert. Wie reagieren Sie auf diese Arbeitsverweigerung?**

Die Schwierigkeiten bei der Rückübernahme von Flüchtlingen das andere: Die italienischen Behörden sind meistens nicht da, wenn wir die Flüchtlinge, etwa diejenigen aus den Zügen in Chiasso, wieder den Italienern übergeben wollen. Diese haben einfach zu wenig Leute. Hilfreich wäre, wenn wir Schweizer Grenz-wächter bis zum Bahnhof Mailand gehen könnten. Dort könnten wir das Übel an der Wurzel packen. Uns wurde von Italien in Aussicht gestellt, dass dies möglich sein werde. In den nächsten Wochen soll es darüber Verhandlungen in Rom geben. Zu erwähnen wäre auch die Rechtslage in Italien, die eine Entnahme von Fingerabdrücken bei Verweigerung ohne gerichtliche Anordnung nicht möglich macht. Das ist sehr aufwendig.

**Italien ist auch im Kampf gegen Schlepper wichtig.**

Absolut. Wir haben ja schon vor einem Jahr eine nationale Task-Force gegen Schlepper gegründet. Unterstützt werden wir dabei auch von einem deutschen Verbindungsoffizier, der in Kontakt mit der deutschen Staatsanwaltschaft steht – falls ein Schlepper in den Norden weiterreist, kann er gemäss deutschem Recht verurteilt werden. Mit Italien ist das schwieriger. Wir brauchen italienische Polizisten

**«Wir lassen gegenüber den Schleppern die Muskeln spielen»: Jürg Noth, Chef des Schweizer Grenzwachtkorps.**

und Staatsanwälte in unserer Task-Force. Auch da gibt es aber Hoffnung, dass das möglich ist.

**Stimmt es, dass Schlepper zunehmend brutal agieren?**

Ja. Sie werden immer skrupelloser. Wir haben Hinweise, dass sie beispielsweise die Lieferwagen verschweissen, damit die Flüchtlinge nicht einfach aussteigen können, wenn der Wagen hält. Die Flüchtlinge sind den Menschenenschmugglern komplett ausgeliefert. Mussten die Migranten früher den Betrag teilweise erst nach Ankunft an der Zieldestination bezahlen, verlangen die Schlepper heute das ganze Geld im Voraus. Die Not ist so gross, dass die Schlepper das schamlos ausnutzen. Die Bekämpfung der Schleusungskriminalität war seit je eines unserer Schwergewichte und unsere Leute sind so ausgerüstet und ausgebildet, dass sie auch brutalen Schleppern durchaus das Wasser reichen können – und auch mehr. Sie tragen alle Schutzbekleidung und ziehen gegen Schlepper notfalls auch die Waffe. Wir lassen gegenüber den Schleppern die Muskeln spielen. Beispielsweise sorgen wir mit Drohnen aus der Luft für Überraschungsmomente.

**Wie viele Schlepper gingen Ihnen dieses Jahr ins Netz?**

Bis Ende August griffen wir 260 auf – vergangenes Jahr waren es 384. Leider stagniert die Zahl etwas. Da will ich noch mehr haben. Die tieferen Zahlen, vor allem im Tessin, sind aber ein Indiz dafür, dass unsere verstärkten Kontrollmassnahmen gegen Schlepper gewirkt haben. Aber wie gesagt, wir möchten natürlich so viele wie möglich erwischen.

**Was sind die Schlepper für Typen?**

Die Schlepper haben oftmals die gleiche Nationalität wie die Flüchtlinge oder haben einen entsprechenden Migrationshintergrund. Doch meist leben sie schon länger in der Schweiz oder im nahen Ausland, besitzen eine entsprechende Aufenthaltsbewilligung und sind ortskundig. In diesem Jahr waren unter den aufgegriffenen Schleppern besonders viele Kosovaren, Eritreer, Somalier und Syrer.

**+++ Finnlands Premier bietet sein Haus Flüchtlingen an +++**

Der Regierungschef von Finnland setzt ein Signal gegen Fremdenhass: Juhana Sipilä hat angekündigt, sein Privathaus für Flüchtlinge zur Verfügung zu stellen. In einem TV-Interview sagte er, in seinem Haus in Kempele im Norden des Landes könnten vom kommenden Jahr an Asylbewerber wohnen. Platz hat es dort, denn der Regierungschef wohnt beruflich in Helsinki. Finnland hat bislang nur sehr wenige Asylsuchende aufgenommen.

### ■ WETTER

**Regnerischer Start**  
Der Sonntag beginnt mit Wolken und Schauern. Im Verlauf des Tages wird es trockener, und es zeigt sich ab und zu die Sonne. .... 30

### ■ GEWINNZAHLEN

Swiss Lotto:

1	8	16	24	27	39	Glücks-Zahl	6
						Replay-Zahl	3
Die Gewinne:							
6	6Z	0 à CHF	-				
6	6	0 à CHF	-				
5	5Z	8 à CHF	7 825.85				
5	5	72 à CHF	1 000.00				
4	4Z	397 à CHF	155.15				
4	4	2 345 à CHF	65.60				
3	3Z	5 766 à CHF	26.95				
3	3	33 490 à CHF	9.25				

Jackpot 5.5 Mio. Fr.

Joker:

0	3	4	6	9	5
6	5	0 à CHF	-		
5	5	1 à CHF	10 000.00		
4	4	7 à CHF	1 000.00		
3	3	134 à CHF	100.00		
2	2	1 452 à CHF	10.00		

Euro Millions:  
8 9 27 45 50 Sterne 8/10



Ausschnitt aus dem Bild, das die Welt bewegt: Leiche des dreijährigen Aylan.